

Liebe in der Lyrik zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit

Die deutsche Liebeslyrik des Barock knüpft nicht an den mittelhochdeutschen Minnesang an; sie greift vielmehr Formen und Motive der romanischen Liebeslyrik, vor allem aus dem Petrarkismus auf. In fünf exemplarischen Interpretationen fragt der Beitrag nach den Differenzen, die über diesen bekannten Tatbestand hinausgehen. Gibt es inhaltliche Unterschiede, die es erlauben, hierin einen relevanten Epochenwandel zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit zu sehen? Vor allem: Verändern sich die Liebeskonzeptionen und nehmen die erotischen Spielräume innerhalb der Lyrik zu oder ab?

PROF. DR. MEINOLF SCHUMACHER (BIELEFELD)

Coup de foudre – Ich liebe dich

Wie wandelt sich die Modellierung der Liebessemantik im Drama vom Barock bis zur Romantik? Der *coup de foudre* wird im Barock mit dem Eingriff der Götter in die Psyche einzelner (privilegierter) Menschen zusammengebracht, in der Aufklärung im Konflikt mit gesellschaftlichen Normen diszipliniert, im Bürgerlichen Trauerspiel in eine Sonderwelt der Gefühle eingeschlossen, in der Klassik durch Sitte und Sendung ‚gedämpft‘ und in der Romantik naturphilosophisch verstanden. Liebe verbindet das Tiefen-Ich der Person mit dem Urgrund der Welt, ist ‚unwiderstehlich‘ beglückend oder zerstörerisch.

PROF. DR. KARLHEINZ FINGERHUT (LUDWIGSBURG)

Kommunikative Umwege

Um 1800 vertritt Goethe ein Liebeskonzept, das als Antwort auf die Erfahrung der Exklusionsindividualität konturiert ist – ohne jedoch zu einem Modell von Sozialität zu werden. Stattdessen dient der gesamte Text der Möglichkeit, Individualität im Verhältnis zur Gesellschaft zu reflektieren. Bei Keller hingegen wird eine Reflexion der Relation von Leben und Kunst entworfen, die sich nur dann als erfolgreich erweist, wenn formulierte und kommunizierte Gefühle authentisch sind. Die humorvolle Distanz der Erzählinstanz markiert die Wichtigkeit von Individualität für gelingende Partnerschaften.

DR. DES. ELISABETH BÖHM (BAYREUTH)

Liebe, Abwesenheit und Vielfalt eines Gefühls in der Literatur um 1900

Der Beitrag widmet sich der Semantik und Codierung von Liebe in literarischen Texten um 1900: Theodor Fontanes „Effi Briest“ (1895), Lou Andreas-Salomés „Fenitschka“ (1898) und Thomas Manns „Der Tod in Venedig“ (1912). Die Romane und Erzählungen dieser Zeit beschreiben die Konflikte und die Auflösung des epochalen Konzepts der romantischen Liebe. Zentra-

les Merkmal ist das Auseinanderfallen idealiter vereinter Elemente: Liebe, Ehe, Sexualität. Auf unterschiedliche Weise verwandeln die Texte die Codierung der Liebe in eine rätselhafte Vielfalt, die sich jeweils auf die Abwesenheit („Effi Briest“), die definitorische Unbestimmtheit („Fenitschka“) sowie die semantische Dynamik („Der Tod in Venedig“) von Liebe bezieht.

PROF. DR. WALTER ERHART (BIELEFELD)

Liebeslyrik um 1900: Fontane, Benn, Schwitters

Die drei Beispieltexthe des Beitrags – Fontanes „Winterabend“ (1849), Benns „D-Zug“ (1912) und Schwitters’ „An Anna Blume“ (1919) – illustrieren nicht nur den Übergang von einer konventionsorientierten zu einer immer freieren Liebesauffassung, sondern auch den Stilwandel zwischen Realismus, Expressionismus und Dadaismus. Während im Realismus Wirklichkeitsbezug und Symbolik noch aufs Engste miteinander vermittelt sind, tritt im Expressionismus die äußere Realität hinter der Evokation von Bewusstseinszuständen zurück. Im ‚linguistic turn‘ des Dadaismus geht es nur noch um das Zerspielen und Neukombinieren von Versprachlichungsformen des Welterlebens.

PROF. DR. MANFRED ENGEL (SAARBRÜCKEN)

Das Abwägen und Abwiegen von Liebe

Am Beispiel von Walsers Novelle „Ein fliehendes Pferd“ (1978) und Duves Roman „Dies ist kein Liebeslied“ (2002) wird das Liebesverständnis der Gegenwartsliteratur untersucht. In der Liebessemantik zeigen sich dabei Analogien, die aber die Unterschiede in bestimmten Bereichen der Liebeskommunikation umso deutlicher hervortreten lassen. Während Walsers Text vorführt, wie sein Protagonist die Störungen seines Liebesverständnisses idiosynkratisch in sich selbst austrägt und ein komplexes Rollenverhalten inszeniert, zeigt Duve, wie Körperlichkeit entleert wird und die Liebeskommunikation statt der Person Dingliches adressiert.

DR. ANDREA SCHÜTTE (BONN)

Fluchträume und ökonomische Tauschprozesse

Um die Jahrtausendwende lässt sich ein Diskurswechsel im Drama beobachten: Während in den 1990er-Jahren auffällig häufig die Liebesbeziehung als Residuum der Abschottung gegenüber einer als feindlich erlebten Außenwelt inszeniert wird, findet in den 2000er-Jahren zunehmend das Ökonomische Eingang. Dieser Wandel der Liebeskonzepte wird anhand ästhetisch heterogener Theatertexte untersucht. Im Zentrum stehen die Fragen, welches Verhältnis als Liebe codiert wird, welche strukturbildenden Oppositionen mit ihm verbunden sind und mit welchen Diskursen es jeweils vernetzt wird.

DR. NATALIE BLOCH (LUXEMBURG)